

## R o u s s e a u.

Johann Jakob Rousseau gehört unter die großen Männer, die der Natur so selten gelingen. Er hat an Außerordentlichkeit jeden seiner Zeitgenossen, und vielleicht auch die meisten Menschen übertroffen, welche vor ihm gelebt haben. Wer sollte nicht das Andenken dieses liebenswürdigen Sonderlings, des größten und ausgezeichnetesten Schriftstellers unsers Jahrhunderts, gerne mit uns erneuern wollen! —

Rousseau wurde den 28. Juni 1712 in Genf geboren, wo sein Vater ein Uhrmacher war. Er war der Jüngste von zwey Söhnen, die Frucht des ersten wechselseitigen Wiedersehens seiner Altern, nach einer langen Abwesenheit des Vaters. In Liebe empfangen und geboren, schien er die Zärtlichkeit seiner Altern geerbt zu haben. Sein Daseyn kostete der Mutter das Leben. Der untroßliche Vater fand nur darin eine Linderung seines Schmer-

zens, wenn er sich mit seinem kleinen, um einen so theuern Preis erkauften Sohn, von seiner Gattinn unterhielt. Ein täglicher Zeuge der väterlichen Wehmuth, hatte er sich allmählig an jene sanfte Traurigkeit so sehr gewöhnt, daß, wenn sein Vater ihm zurief: Wir wollen von deiner Mutter sprechen — er in kindlicher Einfalt antwortete: Gut; wir werden also weinen! —

Mit einem schwächlichen Körper bey seinem Eintritt ins Leben ausgestattet, bedurfte er der zärtlichen Pflege einer liebenswürdigen Tante, um erhalten zu werden. Der geliebteste Sohn des Hauses, und dabey von einer hin-fälligen Gesundheit, wurde er von allen zart und sanft behandelt. Umgeben von Beyspielen der Sanftmuth und Gutherzigkeit, nahm er unvermerkt dieselbe Stimmung an. In dem Kreise seiner Tante sah er ihren weiblichen Arbeiten zu, hörchte auf ihre Erzählungen, und fand Vergnügen an den Liedern, die sie mit immer frohem Muthe sang.

Eine Sammlung von Romanen, welche seine Mutter hinterlassen hatte, bestimmte der Vater zu Leseübungen für den sechsjährigen Knaben. Vater und Sohn gewannen dieser Lektüre so viel Geschmack ab, daß sie alle Abende und einen Theil der Nächte damit zubrachten. Der kleine Hans Jakob fand sich

Hier aus dem engen Familienkreise in eine neue Welt entrückt, er las Nahmen und Schilderungen von Leidenschaften, die ihm fremd waren, und das menschliche Leben gewann für ihn eine wundersame, romanhafte Gestalt, die dem Nachdenken und der Erfahrung reiferer Jahre trohete. Den Romanen folgten historische Schriften, und unter ihnen vorzüglich Plutarchs Leben berühmter Männer, die von dem Knaben mit Heißhunger verschlungen wurden, und auch in der Folge den ersten Rang unter seinen Lieblingsschriften behaupteten. — Die großen Beyspiele von Vaterlandsliebe, von ungewöhnlichem Muth, und von allen erhabenen Tugenden, nährten ähnliche Empfindungen und Phantasien, wie seine vorige Lektüre, und gaben der Einbildungskraft einen neuen Schwung.

Die Einbildungskraft mußte durch dieses Verfahren allmählig die Herrschaft über die übrigen Seelenkräfte erlangen, deren Übung im väterlichen Hause so sehr vernachlässigt wurde. Eine Veränderung seiner Lage und Erziehung verhinderte wenigstens, daß jene sonderbare Stimmung nicht in wilde Schwärmerey eines Phantasten ausartete. Als Rousseaus Vater Genf wegen eines gehaltenen Verdresses verließ, blieb der kleine Rousseau unter der Vormundschaft seines Oheims, Ver-

nard, der ihn und seinen Sohn, welcher mit unserm Hans Jakob in einem Alter war, zu einem Prediger Lambercier in Bossi in die Kost gab. Er fand die Liebe der Seinigen in dem sanften und liebevollen Charakter seiner neuen Pflegeältern wieder. Die Einfalt und der freye Genuß des Landlebens, der Mangel an Büchern, welche seine hochfliegenden Phantasien nähren konnten, der tägliche Umgang mit seinen Gespielen, stimmten seine überspannten Vorstellungen herunter, und machten ihn für den frohen Genuß des wirklichen Lebens empfänglicher.

Rousseau war zehn Jahre alt, als er mit dem Vertrauten seiner Jugend nach Genf zurück kehrte, wo er noch einige Jahre bey seinem Oheime lebte. Von Zeit zu Zeit machte er kleine Wanderungen nach Nyon, einem Städtchen im Lande Vaud, wo sich sein Vater niedergelassen hatte. Hier spann er seine ersten verliebten Romane an, und saßte beynahe zu gleicher Zeit für zwey Mädchen eine heftige Leidenschaft. Diese beyden Damen seines Herzens waren Fräulein Vulson und Mademoiselle Goton. Rousseaus Leidenschaft für die erstere gehörte lediglich der begünstigten Knabenneitelkeit an, sein Einverständnis aber mit Mademoiselle Goton muß der Einbildungskraft und den Sinnen zugeschrieben werden.

Beson-

Besonders verdrehte ihm die Liebe zum Fräulein Bultou so sehr den Kopf, daß er sich wie betrunken und wahnsinnig betrug, sich, nach ihrer Abreise aus Genf, aus Verzweiflung ins Wasser stürzen wollte, und lange Zeit die Luft von seinen Klagen wiedertönen ließ. —

Mit diesen Verbindungen endigten sich die glücklichen Tage des sorgenfreyen Genusses, aus denen er jetzt in gezwungener Verhältnisse übergehen mußte. Er wurde zu einem Graveur in Genf in die Lehre gethan, eine Kunst, die seinen Neigungen und Anlagen angemessen war. Allein die despotische Härte und Rauheit seines Lehrherrn verleiteten ihn eine Kunst, für die er geschaffen war. Durch schlechte Behandlung und böses Beyspiel verdorben, ergab er sich der Mäscherey, der Lüge, und kleinen Diebereyen. Seine erworbenen Kenntniße, seine erhaltenen guten Eindrücke, seine vorigen Gesinnungen, waren wie verwischt. Weder sein Vater fand in ihm mehr seinen alten Liebling, noch die Damen den artigen Hans Jakob.

Ungeachtet aber dieser Vergessenheit seiner vormaligen Neigungen, erregte doch die Unannehmlichkeit seiner Geschäfte, und die Langeweile in der Gesellschaft seiner Kammeraden, allmählig seine vorige Lesesucht wieder, die er, mit Hülfe einer Bücherverleiherinn

zu befriedigen suchte. Die Widerwärtigkeiten, die er darüber zu ertragen hatte, fesselten ihn nur noch fester an die Bücher, und machten ihm immer trotziger gegen die Menschen. Glücklich, daß noch ein Fünkchen von Schamhaftigkeit und geheimer Abneigung aus seiner frühern Erziehung sein Herz vor allen Büchern welche Unschuld und Sitten vergiften, bewahrte. Wer kann, wie Rousseau, von sich rühmen, daß er mehr als dreyßig Jahre alt geworden, ehe er ein Auge auf eines jeener gefährlichen Bücher geworfen?

Der Büchervorrath war erschöpft, und Rousseau fand in seinem Kopf, in seinem Herzen eine Leere, die er nicht auszufüllen wußte; der angehende Jüngling fühlte sich, er hatte immer in seiner Einbildungskraft eine treue Freundin und Trösterinn gefunden: auch dießmal verdankte er ihr Vergessenheit seiner dürftigen Lage und eines unbefriedigten Verlangens, indem er sich auf ihren Flügeln in die Welt der Dichtungen erhob; die anziehendsten Situationen seiner Bücher zurückrief, und sich selbst eine Lage nach seinem Herzen schuf. Freylich zog ihn aber sein Hang zu diesen excentrischen Träumen immer mehr von den Menschen und dem wirklichen Leben ab, und legte bey ihm den Grund zum Geschmack für die Einsamkeit und

selbst zum Menschenhaß, der ihn nie wieder verlassen hat.

Ein kleiner Umstand gab unvermuthet seinem Lebensschicksale eine ganz andere Wendung. Er hatte sich auf einem Sonntagsspaziergang so weit von der Stadt entfernt, daß er sie erst erreichen konnte, als die Brücke bereits aufgezo- gen war. Trostlos über einen Unfall, der ihm schon einigemal eine harte Behandlung von seinem Herrn zugezo- gen hatte, stand plötzlich der Entschluß vor seiner Seele, zu entfliehen, und in einem Alter von sechzehn Jahren, ohne Unterstüt- zung, ohne Gewerbe, ohne Kenntniß der Welt, sein Glück anderswo zu suchen. Er fühlte sich zum ersten Mahl, nachdem er sein drückendes Joch weggeworfen, wieder frey und wohl. In der heitersten Stimmung trat er seine Flucht an. Da er sich bisher lauter Men- schen, die weit unter ihm waren, gegen über gesehen hatte, und er sich nur in dem ver- klärenden Glanze einer verschönernden Ein- bildungskraft erblickte, so schien es ihm ein Leichtes, seine Verdienste bey der Welt gel- tend zu machen. Vor seiner Phantasie gau- kelten lauter glückliche Abenteuer, Feste, Freunde, die ihn mit offenen Armen empfan- gen, Damen, die nach seinem Beyfall trach- teten, vorüber. Die ganze Welt stand ihm zu

Gebotte , während sein bescheidner Wunsch sich nur auf eine kleine , aber auserlesene Sphäre , einschränkte . Ein Schloß mußte ihn aufnehmen , in welchem er der Liebling des Besitzers , und seiner Dame , der Liebhaber des Fräuleins , der Freund des Hauses , der Beschützer der Nachbarn wurde !

Nachdem er einige Tage herumgeirrt war , kam er in ein savoyisches Dorf , Confinon , wo er von dem katholischen Priester , Pontverre , gastfreundlich bewirthet wurde . Die zuvorkommende Güte seines Wirths machte , daß er es nicht wagte , den Gründen des befehrungsfüchtigen Pfarrers etwas entgegen zu setzen : vielmehr schien es ihm undankbar und unbescheiden , wenn ein Jüngling Wohlthaten durch Widerspruch vergölte . Mit einem Empfehlungsschreiben ausgerüstet , wies ihn jetzt der Prediger an eine fromme Dame zu Anney . Rousseau ging dahin ab , obgleich durch den Gedanken an die Almosen einer barmherzigen Frau , die überdieß als eine Fromme nicht sehr nach seinem Geschmack war , gedemüthiget . Dieß machte , daß er seine Reise gestiffentlich in die Länge zog , in der Hoffnung , vielleicht noch unterwegs das Glück , was er suchte , zu finden . Er ließ kein Schloß vorbey , ohne , wie ein alter Barde , unter denselben seine besten Lieder ertönen zu las-



sen, weil er, durch seine romanhaften Vorstellungen getäuscht, dadurch die Aufmerksamkeit der Damen, und Fräuleins auf sich zu ziehen hoffte. Von dieser Seite in seinen Erwartungen betrogen, kam er endlich bey der Frau von Warens in Anney an. Dieser Zeitpunkt macht Epoche in Rousseaus Leben, und mit ihm blüht ein neues, glücklicheres Leben für ihn auf.

Während des vieljährigen und vertrauten Umgangs, den Rousseau mit der Frau von Warens hatte, unterhielt sie ihn öfters von sich und von der Geschichte ihres Lebens. Und da dieselbe das nöthige Licht über den Charakter dieser edlen und selbst in ihren Fehlern lebenswürdigen Frau verbreitet, der sich noch mehr in der Geschichte von Rousseaus Verbindung mit ihr entwickeln wird, so will ich daraus meinen Lesern einige Bruchstücke mittheilen.

Frau von Warens war eine gebörne de la Tour, aus einer alten und angesehenen Familie in Bevan, einer Stadt im Lande Baud. Sie hatte ihre Mutter gleich nach ihrer Geburt verlohren, und erhielt eine sehr vermischte und ungleichartige Erziehung. Ihren Anbetern verdankte sie noch den meisten Unterricht, vorzüglich einem Herrn von Lavel, der ihren Geist und Geschmack durch nützliche

und angenehme Kenntnisse bildete. Die Unordnung, womit sie vielerley Wissenschaften auf ein Mal trieb, verwirrten, anstatt ihre guten Anlagen völliig auszubilden, ihren Verstand vielmehr. Ubrigens war ihr Charakter sanft und zärtlich, ihre Laune stets froh und heiter, ihre Güte und Wohlthätigkeit kannten keine Gränzen. Ihr Herz und ihre Neigungen waren rein und tugendhaft; sie hatte einen gereinigten Geschmack, und liebte seine Sitten.

Sie wurde sehr jung an einen Herrn von Warens verheirathet. Diese Ehe war kinderlos und unglücklich. Sie war aus Achtung ihrem Mann und ihren Pflichten ergeben. Aber ihr erster Liebhaber Tavel, störte dieses gute Verhältniß, indem er ihre Vernunft und die Treue gegen ihren Gemahl mit den schlauesten Sophistenkünsten angriff, und es gelang ihm auch ihr die eheliche Treue gleichgültig zu machen. — Häuslicher Verdruß, welcher unstreitig eine Folge der von Tavel eingefößten Grundsätze war, bestimmte die Frau von Warens zu dem unweisen Entschluß, ihren Gatten, ihre Familie, ihr Vaterland, ihr ansehnliches Vermögen zu verlassen, und sich dem Schutze des Königs Victor Amadeus von Sardinien, der damahls zu Evian in Savoyen war, zu übergeben. Sie kam daselbst

im July 1726 an. Der König nahm sie in seinen Schutz, und verwilligte ihr ein Jahrgeld von 1500 piemontesischen Livres. Da die Einwohner von Bevey sie mit bewaffneter Hand wieder zu entführen drohten, so wurde sie mit einer starken Bedeckung nach Annecy gebracht. Hier trat sie im Sept. dieses Jahrs zur katholischen Religion über und miethete sich darauf eine Wohnung, in dieser Stadt, wo sie mehr nach ihren Geschmack leben und ihren Lieblingsneigungen nachhängen konnte.

Herr Pontverre hatte Rousseau bloß die fromme und andächtige Warens geschildert. Diese Eigenschaften waren nicht hinreichend, ihm für sie in voraus ein günstiges Vorurtheil einzulösen. Er wußte vielleicht nicht, daß Andacht und Zärtlichkeit sehr gut sich mit einander vertragen. Deso mehr wurde er von ihrem ersten Anblick, von ihrer ersten freundlichen Unterredung mit ihm überrascht.

Es war am Palmsonntag 1728, als Rousseau in Annecy ankam. Weil er sich scheute, sein Anliegen persönlich zu eröffnen, so hatte er einen zärtlichen Brief geschrieben, den er, nebst dem beygeschlossenen Empfehlungsschreiben des Herru Pontverre übergeben wollte. Rousseau überreichte ihr sein Anbringen mit zitternder Hand. Wie groß war jetzt sein Erstaunen, als er statt einer alten,

grämlichen Bettschwester, ein junges Weib voll Schönheit und Grazie fand, die seinen Brief aufmerksam durchlas, und ihm hierauf sagte: Ey mein Kind! du durchstreiffst ja schon jung das Land, es ist wahrhaftig um dich Schade. Sie behielt ihn bey Tische, und Rousseau mußte ihr seine kleine Geschichte ausführlich erzählen. Da sie während dieser Erzählung seinen festen Entschluß sah, nicht wieder nach Genf zurück zu kehren, sagte sie mit einem mitleidsvollen Blicke: So geh denn, armer Kleiner, wohin dich Gott ruft, aber wenn du groß seyn wirst, dann wirst du dich meiner erinnern! Sie schickte ihm darauf nach Turin, wo er zwey Monate im Catechumenenhaus zubrachte. Nachdem er hier seine väterliche Religion abgeschworen hatte, so wurde er mit einem Geschenke von etwas mehr als zwanzig Franken seinem Schicksal überlassen. Rousseau miethete sich bey einem Soldaten für ein geringes Schlafgeld ein, dessen dienstfertige Frau ihm in der Folge von Nutzen war.

Aber bald machte ihn die allmähliche Abnahme seines kleinen Geldvorraths wegen der Zukunft bekümmert. Nachdem eines seiner in die Luft gebauten Schlöffer nach dem andern einsürzte, blieb ihm nichts übrig, als durch die Kunst, von der er in Genf ein

wenig begriffen hatte, einigen Erwerb zu suchen. Er bot allenthalben seine Dienste an, aber mit wenig Erfolg. Eines Tages erblickte er in einem Laden eine Kaufmannsfrau von so viel Liebreiz und anziehendem Wesen, daß er hinein ging und ihr seinen Dienst anboth. Madam Basile, so hieß diese Frau, war mit den Proben seiner Arbeiten zufrieden, und übertrug ihm kleine Geschäfte, die außer dem Grabstichel, auf einige unbedeutende Laden- und Copistendienste eingeschränkt waren. Aber die Eifersucht ihres gestrengen Eheherrn hieß ihn bald wieder das Haus verlassen.

Da er jetzt abermahls ohne Bestimmung umher ging, brachte ihm seine Wirthin wenige Tage darauf die Nachricht, eine vornehme Dame wolle ihn sehen. Gleich erwachten wieder seine vorigen Träume von Glück und Größe: indes schränkte sich diese auf eine bloße Dienerstelle bey der verwittweten Gräfin von Bercellis ein, bey welcher seine Hauptbeschäftigung war, die Briefe, die sie dictirte, zu schreiben. Nach drey Monathen starb die Gräfin; ihr Erbe, der Graf de la Roque, ließ Rousseau 30 Livres auszahlen, und verabschiedete ihn, sorgte aber dafür, daß Rousseau bald hernach Dienste beym Grafen von Gruvon, Oberstallmeister der Königin,

erhielt. Hier zog er sich über die Vernachlässigung seines Dienstes und über seine häufige Abwesenheit Verweise zu; man drohte ihm mit dem Abschiede, und da Rousseau dieß nicht zu achten schien, so mußte er endlich ein Haus verlassen, das auf seine ganze Dankbarkeit und Ergebenheit Anspruch machen durfte.

Rousseau verließ Turin und eilte nach Ancecy zur Frau von Warens zurück. Bey dem beständigen Wechsel der Ebbe und Fluth in Rousseaus bisherigem Schicksal, scheint er selten an diese seine Wohlthäterinn zurückgedacht zu haben. Je mehr er sich aber jetzt diesem Orte näherte, desto lebendiger stand ihr Bild vor seiner Seele. Er kam in Ancecy an; sein Herz schlug, als er sich dem Hause der Frau von Warens näherte, seine Beine zitterten, er sah, er hörte nichts. Ein Zustand der höchsten Spannung, in dem sich Rousseau mehrmahls in seinem Leben befunden hat, wenn eine heftige Leidenschaft sich seiner bemächtigte. Der bloße Gedanke an das nahe Wiedersehen eines Freundes, einer Geliebten, konnte seine reizbaren Nerven, Mark und Bein, bis zur Erschöpfung erschüttern! Nur der wirkliche Anblick des erwarteten Gegenstandes in seiner natürlichen Gestalt, konnte ihn heilen.

Auch dießmahl brachte ihn der erste Blick der Frau von Warens zu sich. Sie gab dem

Kleinen Flüchtling eine Wohnung in ihrem Hause, unbekümmert, was die Leute darüber denken oder sagen möchten. Man kann sich Rousseaus Freude vorstellen, da er hörte, daß ihn Frau von Warens nicht verlassen wolle, und, da sein Reisepäckchen in ein für ihn bestimmtes Zimmer gebracht wurde. In einem häuslichen, fast patriarchalischen Cirkel, der aus dieser Dame und ihren Leuten bestand, ohne Sorgen der Nahrung, in einem scheinbaren Überfluß, der aber weit von Uppigkeit und Schwelgerey entfernt war, im täglichen Umgang mit einer liebenswürdigen Frau, überließ sich Rousseau ganz dem Gefühl des Wohlbehagens, in welches ihn seine glückliche Lage versetzte. Da Frau von Warens nicht auf Rousseaus Eroberung ausging, noch ihn als Liebhaber behandelte, so erlaubte sie sich gegen ihn und verstattete ihm die zärtlichsten Liebkosungen, die sie ohne Bedenken bewilligen konnte, ohne je durch Versagung und Zurückhaltung Begierden bey ihm erregen zu wollen. Dieses unbesangene und herzliche Verfahren der Frau von Warens, welches eben so weit von Sprödigkeit und von den Launen der Liebe, als von leichtfertiger Hingebung, entfernt war, brachte in Rousseaus Verbindung mit ihr jenen Zustand eines ruhigen Genusses und des Schweigens

aller ungestümmen Leidenschaften, welcher allein die Dauer dieser Liebe verbürgen konnte. Er sah, dieß sind Rousseaus eigene Worte, immer in ihr eine zärtliche Mutter, eine geliebte Schwester, eine treffliche Freundin, und nichts weiter. Ihr Bild, seinem Herzen immer gegenwärtig, ließ kein anders aufkommen; sie war für ihn die einzige Frau in der Welt; und, indem die äußerst sanften Gefühle, welche sie ihm einflößte, seine Sinne nicht für andere erwachen ließen, dienten sie ihm zugleich zum Schutz gegen seine Freundin und gegen ihr ganzes Geschlecht. Er war tugendhaft, weil er liebte.

Rousseaus Lebensart bey Frau von Warens war sehr eingezogen und häuslich, ob es ihr gleich nicht an Mannigfaltigkeit und Abwechslung fehlte. Einen großen Theil seiner Zeit brachte Rousseau besonders mit Lesung geistreicher Schriften zu, die er hier antraf, und über die er dann mit der Frau von Warens plauderte. Da sie Rousseaus chimärische Begriffe kannte, so suchte sie ihn durch ihre reifere Welt- und Menschenkenntniß und durch ihre gemachte Erfahrungen davon zurück zu bringen. Auch auf die Musik verwendete Rousseau einige Stunden unter Anleitung der Frau von Warens. Sie hatte Stimme, sang zierlich, und spielte ein wenig das Clavier. Da Frau



von Warens, Rousseaus entscheidenden Geschmack für Musik sah, kam sie auf den Einfall, ihn für diese Kunst auszubilden, und gab ihn in Kost und Lehre bey einem geschickten Tonkünstler, Namens le Maitre, wo Rousseau den Winter vom Jahr 1729 bis 1730 zubachte.

Jetzt verließ er Ancey. Ich übergehe die verschiedenen Abentheuer, die Rousseau seit dieser Zeit auf seinen Wanderungen hatte. Im Jahr 1732 kam er mit klopfendem Herzen wieder bey der Frau von Warens in Chambery an, wo Rousseau eine temporäre Sekretärstelle bey dem königlichen Steuerregister erhielt. Die wenigen Stunden, die er von seinen Berufsgeschäften übrig hatte, verstoffte in dem Studium der Vorbereitungskenntnisse, die zu seiner Stelle erforderlich waren, und in der Gesellschaft der Frau von Warens. Während dieser Zeit erfüllte ihn eine ehemalige Liebshaft, ich meine die Musik, von neuem mit Begeisterung. Er schlug der Frau von Warens ein monatliches Concert vor, und es kam auch wirklich in ihrem Hause zu Stande. Rousseau ruft in seinen Bekenntnissen diesen vergangenen Zeiten nach: Ihr so süßen Augenblicke meiner flüchtigen Jugend, wie lange seyd ihr schon verschwunden!

Bald wurde ihm die Musik dermaßen zur Leidenschaft, daß er seiner ohnedieß sehr langweiligen und unangenehmen Stelle entsagte, um sich ganz dieser Kunst zu widmen. Er gab jetzt in Chambery Unterricht in der Musik, und bekam eben so schöne als liebenswürdige Schülerinnen, wovon er die vorzüglichsten in den Bekenntnissen auszeichnet. Schönheit und Liebenswürdigkeit dieser Mädchen wirkten, vereinigt mit der Kraft der Musik und holder weiblicher Stimme, auf sein gegen alle zärtliche und rührende Eindrücke unverwundtes Herz. Während dieser Zeit reiste er nach Besançon, um bey dem dortigen Musikdirector, Abt Blanchard, Unterricht besonders in der Composition zu nehmen. Aber Rousseau hielt sich hier nur kurze Zeit auf, und kam wieder nach Chambery zurück, wo er sich wie vorher, mit Unterrichten in der Musik vergnügte.

Jetzt verfloßen ihm einige Jahr in Chambery unter abwechselnden Beschäftigungen mit der Musik, mit den Wissenschaften, mit den Angelegenheiten der Frau von Warens und mit kleinen Reisen. Rousseau hatte, für seinen natürlich schwächlichen Körper, einer sehr dauerhaften Jugendgesundheit genossen, aber das im Verborgenen kochende Feuer der Leidenschaft verzehrte die Kraft seines Kör-

pers. Seine Gesundheit war schon einige Zeit lang wankend gewesen; und da seine körperliche Schwäche und Entkräftung immer zu nahm, so entschloß er sich nach Montpellier zu reisen, um seinen fränklichen Körper einigermaßen herzustellen. Im September 1737 trat er seine Reise nach Montpellier an; aber da hier seine Krankheit, anstatt abzunehmen, vielmehr zunahm, so kehrte er nach einigen Monaten nach Chambery zurück.

Die Jahre 1738 bis 1742 hatte Rousseau bey der Frau von Warens, abwechselnd in Chambery und Charmettes verlebt. Muße und Einsamkeit führten ihn wieder zu der Tonkunst, in der er Unterricht zu ertheilen, schon lange ausgegeben hatte. Er studierte mehr die Theorie derselben, und mit Hülfe seines Nachdenkens, ersand er eine neue, erleichterte Methodik der Musik, von der er, in der ersten Erfinderbegeisterung, sich ein großes Glück versprach. Sein herrschender Gedanke war nun der, nach Paris zu gehen, eine große Revolution mit seiner Erfindung zu machen, dadurch zu Ehre, Ansehen und Glück zu gelangen, und dann sein immer noch geliebtes Mütterchen, die Frau von Warens, auch glücklich zu machen. So verließ er alles, was ihm theuer war, gestützt auf den schwachen Anker der Hoffnung. Auch dieser zerbrach! —

Es war im July 1742, als Rousseau in Paris anlangte. Die schon einmahl gemachte Erfahrung, das Gebäude seiner Hoffnungen scheitern zu sehen, hätte ihm den Muth benehmen sollen, noch einmahl daselbst sein Glück zu suchen. Allein, mit den Jahren war sein Zutrauen auf sich und seine Talente gewachsen, und, mit vermehrten Ansprüchen, wurde das Bedürfniß lebhafter, ein großes Theater für seine Verdienste zu finden. Nur hatte er sein Glück fälschlich auf die Verbindungen mit Gelehrten berechnet, die seine musikalische Erfindung mit Kälte aufnahmen, und sein Verdienst, wenn sie ihm auch Gerechtigkeit erzeigten, dennoch darben ließen. Endlich klärte ihn ein Freund, P. Castel, über seine Lage auf, indem er ihm bewies, daß man, nach Pariser Sitte, blos durch die Weiber etwas bey den Männern ausrichten könne, und empfahl ihn zugleich einigen Weibern.

Rousseau stand lange bey sich an, eh er die Bekanntschaften machte, zu denen ihm P. Castel den Weg gebahnt hatte. Er sah es vielleicht für eine Demüthigung an, daß er sein Glück nicht unmittelbar seinem Verdienste und der Anerkennung desselben bey den Männern, die es am richtigsten schätzen konnten, sondern dem Wohlwollen und der Gutherzigkeit der Weiber, verdanken sollte. Ueberdies war

war er zu wenig in den Formen der großen Welt einge weicht, um sich nicht bey diesen Damen in einer zwang vollen Lage zu fühlen. — Endlich überwand er seine Abneigung, persönliche Bekanntschaften mit diesen Damen zu machen, und ging zu einer derselben, Frau von Bezenwal, die schon durch den P. Castel von Rousseau unterrichtet war.

Bald darauf bot sich ihm eine Sekretärstelle bey dem Gesandtschaftsposten in Venedig, durch seine Verbindung mit den Damen bey Bezenwal und von Broglie dar. Der Graf von Montaiga war zum Gesandten in Venedig ernannt worden, und die genannten Damen fanden, durch ihre Bekanntschaft mit seinem Bruder, Gelegenheit, Rousseau ihm zum Sekretär vorzuschlagen. Dieß war das zweyte Mahl, daß Rousseau eine bürgerliche Stelle auf eine Zeitlang verwaltete, die aber noch ehrenvoller und wichtiger, als sein erster Posten in Chambery, war. Wäre ihm die Ehre nicht durch die Undankbarkeit des Gesandten und die hämische Behandlung der andern bey der Gesandtschaft angestellten Personen sehr verbittert worden; er hätte sich seinem Genius zum Troß, gewiß mit dem Strudel des öffentlichen Geschäftslebens fortreißen lassen.

Die Stunden, welche Rousseau von den öffentlichen Geschäften in Venedig übrig blie-

ben, widmete er einigen auserlesenen Freunden, der Musik und dem Vergnügen. Das Vorurtheil, welches er gegen die italiänische Musik mitgebracht hatte, ging bald bey ihm in Leidenschaft für dieselbe über. Am meisten ergößten sein Ohr die Kirchenmusiken der jungen Mädchen, welche von der Republik in der Scuole unterhalten, und vorzüglich in der Tonkunst unterrichtet wurden. Er versichert, daß nichts über die Wollust gehe, diese harmonienreiche Concerte von so ausgebildeten und reinen Stimmen zu hören, und er verfehlte nie, gegenwärtig zu seyn, um sich an einem so köstlichen Ohrenschauf zu weiden. Das einzige machte Rousseau untröstlich, daß diese göttlichen Sängerinnen dem Auge unsichtbar blieben, und nur ihre Töne hinter den Gittern hervorschieden.

Rousseau war achtzehn Monate in Venedig gewesen, als er sich von dem Gesandten, mit dem er nie in gutem Vernehmen gelebt, und viele unangenehme Austritte gehabt hatte, plözlich trennte. Seine Anfangs in Venedig gefaßte Leidenschaft, für eine ausgebreitete, bürgerliche Wirksamkeit hatte sich durch die Unannehmlichkeiten seiner bisherigen Lage abgekühlt; er dachte nur darauf, sich nach Genf zurück zu ziehen, um von dort aus zu sehen, ob nicht ein günstigeres Schicksal

ihm die Vereinigung mit der Frau von Warrens in Chambery möglich mache. Doch das Aufsehen, welches sein Zwist mit dem Gesandten erregt hatte, und die Hoffnung, sich Genugthuung zu verschaffen, nöthigte ihn vor der Hand, nach Paris zurückzukehren. Er kam gegen das Ende des Jahres 1744 dort an, und zog sich zu seinem Freund Altuna, einem von Kopf und Herz vortreflichen Spanier. Man nahm Rousseau gut auf; man schätzte ihn; man beklagte sein Schicksal und war unwillig über den Gesandten; aber Genugthuung und Entschädigung für das Erlitene fand er nirgends.

Im Frühling des Jahrs 1745 ging der redliche Altuna in sein Vaterland zurück, und Rousseau suchte sich eine recht einsame Wohnung aus, um die Oper, les Muses galantes, die er vor der Abreise nach Venedig angefangen hatte, bey ungestörter Muse vollenden zu können. Die Wirthin des Gasthofs, in welchem er wohnte, und speiste, hatte ein junges Mädchen, zur Versorgung ihrer Wäsche, bey sich, mit welcher Rousseau bey Tische Bekanntschaft machte. Die einfachen Sitten des Mädchens, ihre Sittsamkeit, und noch mehr ihr sanfter, obgleich lebhafter Blick, hatten für seine Denkungsart etwas sehr Anziehendes, stachen aber sehr gegen

die freyen Sitten der übrigen Tischgesellschaft ab, die das Mädchen täglich zum Gegenstand ihrer Scherze und Neckereyen machten. Rousseaus geheime Zuneigung für sie, vereinigte sich mit dem Mitleid und mit dem Widerwillen, den er jederzeit über die Unaufrichtigkeit im Betragen gegen das andere Geschlecht empfand, um sich zu ihrem Vertheidiger und Beschützer aufzuwerfen. Daß sie aber über seine Sorgfalt gerührt war, sagten ihm ihre Blicke, wenn auch ihr Mund zu jungfräulich und schüchtern war, um ihre dankbaren Gefühle auszusprechen.

Dieser Schüchternheit ungeachtet, die ihm im Umgange mit dem andern Geschlecht eben so eigen war, lernten sich doch beyde bald kennen und verstehen. Die Wirthin, welche dieses Einverständniß bemerkte, suchte das Mädchen durch ihre harte Behandlung, dafür zu bestrafen; sie bewirkte aber nur noch innigere Zuneigung derselben für Rousseau, in welchem sie ihren einzigen Freund und Beschützer fand. Rousseau sah dagegen in ihr ein einfaches und gefühlvolles Mädchen, so ungekünstelt und unverdorben, als es aus den Händen der Natur gekommen war, fähig, Freuden zu geben, und zu empfangen. Sein Temperament war nicht gemacht, der Weiber zu entbehren, und er schlug ihr daher eine



Ähnliche Verbindung, wie zwischen ihm und der Frau v. Warens statt gefunden hatte, vor, mit der Versicherung, er werde sie nie verlassen, aber auch nie heirathen. Ohne daß er Überredungskünste nöthig gehabt hätte, gewährten ihm Gutmüthigkeit und Mangel an Erfahrung, Dankbarkeit und aufrichtige Liebe des Mädchens, was er wünschte.

Therese le Basseur, so hieß das Mädchen, war aus Orleans, wo ihr Vater eine Stelle bey der Münze begleitet hatte. Als diese einging, sah er sich außer Brod gesetzt, und kam mit seiner Frau und Tochter nach Paris, wo die gute Therese durch ihren Fleiß ihre Altern zu ernähren suchte. Sie war damahls 22 Jahr alt, und hatte eine ganz artige Figur. An Bildung hatte es ihr gänzlich gefehlt, selbst an der Anweisung zu den Geschäften einer guten Hausmutter: dieß ersetzte ihr naives Wesen, ihr natürlicher, guter Verstand, ihre Sanftheit und Gutartigkeit, vorzüglich aber die zärtliche Anhänglichkeit, womit sie an ihren Altern, und hernach auch an ihrem Hans Jakob hing. Bey allen Mängeln ihres Geistes, pries sich Rousseau über seine Vereinigung mit Theresen doch so glücklich, daß er den Tag, der ihn mit ihr verband, für den Zeitpunkt einer moralischen Wiedergeburt für sich ansah. Er hatte nur das Vergnügen in

ihrem Umgange gesucht, aber er fand mehr, eine treue Gefährtin durch das Leben. Bald darauf im Jahr 1748 wurde Therese von ihrem ersten Kinde entbunden, und Rousseau schickte es, so wie seine übrigen darauf folgenden Kinder ins — Findelhaus.

Obgleich Rousseau selbst gesteht, er habe keine eigentliche Liebe für Theresen empfunden — indem er für sie nichts weiter, als die allgemeine Neigung zu dem Geschlecht fühlte, — so war ihm doch Therese, durch ihre oft gerühmten guten Eigenschaften, durch ihre Treue und Anhänglichkeit im Glück und Unglück, so werth geworden, daß er sich, nachdem er fünf und zwanzig Jahre mit ihr gelebt hatte, auf einmal, ohne eine Bitte von ihrer Seite, entschloß, sie zu heirathen. Sein Aufenthalt war damals zu Bourgoin, einem Städtchen in der Dauphine. Eines Tages, es war im August 1768, schlug er, nach einer Anekdote, Theresen und einigen Freunden, es waren zwey Offiziere von der Artillerie, einen Spaziergang vor. Als sie in ein Gehölz kamen, eröffnete er ihnen die Absicht seines Hierseyns; schwur Theresen, im Angesicht des Himmels, daß er ihr Gatte seyn wolle, und rufte seine Freunde zu Zeugen dabey an. Rousseaus Hang zum Sonderbaren verläugnete sich auch hier nicht, so rührend

und schön auch dieses Gelübde im Tempel der Natur seyn mochte!

Endlich nach so vielen Stürmen des Lebens, vom Alter belastet, und in dürftigen Umständen, wünschte er in irgend einem Winkel eine Stätte zu finden, wo er ruhig sein Haupt hinlegen, und die Annäherung seiner letzten Stunde erwarten könnte. Noch einmal fiel es ihm ein, nach England zurück zu kehren, als ihm der Marquis von Gerardin einen friedlichen Wohnplatz zu Ermenonville, wenig Meilen von Paris, anbot. Er nahm die freundschaftliche Einladung ein, und zog mit seiner Therese den 20. May 1778 in seine kleine Hütte, nicht weit vom Schloße des Gutsbesizers ein. Er schien ganz an diesem Orte aufzuleben; er lebte in der Stille mit seiner Frau und einer Magd, brachte einen großen Theil seiner Zeit mit botanischen Spaziergängen zu, auf welchen er einen Sohn des Marquis, den er lieb gewann, zum Begleiter hatte, und fühlte sich gerührt über die Freundschaft des Gutsheerrn. Alles schien ihm einen heitern Abend seines Lebens zu verkündigen, als eine unvorhergesehene Catastrophe seinem Leben plötzlich ein Ende machte. Es war der 2. Julius 1778, als Rousseau am Morgen bey vollkommenem Wohlseyn aufstand, dennoch aber sagte, er

wolle die Sonne nun zum letzten Mal sehen. Hierauf trank er seinen Kaffee, den er selbst bereitet hatte, und ging aus. Nach einem Spaziergang fühlte er ein plötzliches Uebelfeyn von besonderer Art, das ihm seinen nahen und gewissen Tod anzukündigen schien, und starb eine Stunde darauf. Die Ruhe und die Heiterkeit seines Geistes, mit welcher Rousseau einschlief, machte seinem Geist und seinem Herzen Ehre. Sein Tod war rührend und erhaben, ohne Zittern sah er dem Augenblick seiner Zerstückung entgegen! —

Sein Leichnam wurde in einen doppelten Sarg von Bley gelegt, und den 4. Jult, von etnigen Freunden begleitet, um Mitternacht in die Insel Saint Pierre begraben, die in der Mitte eines kleinen Sees liegt. Von Pappelbäumen umschattet, ruhte hier Johann Jakob Rousseau, das Gesicht gegen Aufgang der Sonne gerichtet, bis ihn die dankbaren Republikaner nach Paris ins Pantheon verlegten.

Rousseaus Genie hat sich in den Jahrbüchern der Welt ein Denkmal bereitet, das unvergänglich ist. Seine Schriften werden ewig der Stolz des menschlichen Geistes bleiben!

Erst in seinem vierzigsten Jahre fing er zu schreiben an. Er mußte das Erlöschen der er-

sten Flammen seiner Jugend erwarten, um sich dem Nachdenken überlassen zu können; denn vorher gehörte er allzusehr den äußern Gegenständen an, um auf sich selbst zurückzugehen; er fühlte zu lebhaft um zu denken, und er vermochte leben und reflectiren nicht zu vereinigen. Sein erster Discurs über die Nützlichkeit der Wissenschaften und Künste ist gleichsam der Keim aller seiner übrigen Werke; dieselben Ideen, dieselbe Leidenschaft für die Natur, derselbe Haß gegen alles, was die Menschen an derselben geändert haben. Überhaupt zeigt sich in allen seinen Schriften eine warme Leidenschaft für Natur, und eine Geringschätzung gegen alles Menschenwerk, womit man sie verunstaltet; vielleicht konnte er sich die Mischung des Guten und des Übels nicht anders als auf diese Art erklären. Er wünschte die Menschen zu einem Zustand zurückzuführen, dessen Schilderung man nur in der Fabel des goldnen Zeitalters findet, und der gleich weit von der Roheit der Barbarey, und den Mängeln der Kultur entfernt wäre. Vielleicht war dieß allerdings eine Chimäre, allein die Alchymisten, die nach dem Stein der Weisen suchten, entdeckten manches wichtige Geheimniß. Eben so Rousseau. Er strebte nach der Kenntniß einer wahren Glückselig-

keit und entdeckte auf dem Wege, den er einschlug manche hohe Wahrheit. —

Im Jahr 1759 erschien seine Julie oder die neue Heloise. Die Begeisterung und tiefe Bewunderung, mit welcher dieß Werk aufgenommen wurde, ist bekannt. Julie gehört in die Klasse derjenigen Romane, welche statt die verschlungenen Wege des eigensinnigen Schicksals zu schildern, die dunkeln Gänge der menschlichen Empfindungen erspäht, und dem neugierigen Auge vorlegt. Der Zweck des tiefsinnigen, tiefblickenden Philosophen war, die Geschichte eines zärtlichen, tugendhaften, aber einige Zeit durch den Anschein der Weisheit und Tugend getäuschten Herzens zu schreiben. Er wollte den Triumph der wahren Weisheit über die falsche, derjenigen Weisheit, welche sich in Handlungen bewährt, über diejenige, welche bloß rasonnirt, durch Handlungen darstellen.

Die ganze Moralität seines Romans liegt in Juliens Geschichte, und Saint Preux wird bloß als der leidenschaftlichste unter allen Menschen geschildert. Sein Werk ist für das Frauentzimmer bestimmt, für sie ist es geschrieben, nur ihnen allein kann er nützen, oder schaden, von ihnen hängt ja allein das Schicksal der Liebe ab. Aber nicht bloß den Julien ihres Geschlechts soll dieser Roman

nützlich seyn; nein, allen Mädchen, die so wie sie in der gefährlichen Epoche des Aufblühens ihrer Empfindungen stehen, in welcher sie oft den ersten Schritt ohne Abnung des folgenden thun, in welcher sie furchtlos den Eingebungen ihres Herzens folgen, weil sie ohne Erfahrung, ihrer Jugend, das heißt, in diesem Alter gelernten, ungeprüften, und durch keine Erfahrung bewährten Formeln, mit einer stolzen Zuversicht alles zutrauen, und mit dem Namen der Jugend in dem Munde sich dem unbekanntem, süßen Laster in die Arme werfen. —

Aber hierbey stand Rousseau noch nicht still. Er hatte die Gefahren gezeigt, in welche die bloß gelehrte, bloß rasonirende Philosophie ein empfindendes Herz führen kann. Wir sehen Julien fallen. Ist es möglich, rufen wir aus, daß diese Keinheit der Seele, diese Weisheit, diese erhabene Jugend nur ein leerer Name sey? So giebt es denn keine Jugend und keine Weisheit mehr, die gegen das Laster und seine Verirrungen sichert? Muß sie sogar selbst das Leitband werden, an dem jenes uns in den Abgrund hinab zieht? — Wie vortreflich antwortet Rousseau durch die zweyte Hälfte seiner neuen Heloise auf diese Fragen des empörten, gegen die Jugend selbst gereizten Herzens. Ja es gibt eine Ju-

gund, scheint er zu antworten, welche kein leerer Name ist; es gibt eine Weisheit, welche gegen die Anmaßungen der feinsten und gefährlichsten Sinnlichkeit kämpfen, und diesen Kampf bestehen kann. Aber glaube nicht jene zu besitzen, wenn du sie nennst, und jene erlangen zu haben, wenn du mit ihren Formeln spielen kannst. Das höchste Maaß irdischer Güter kann durch den Zufall eines Augenblicks genommen werden, und doch ist dieser Zufall selten, ob er schon nichts gewähret, was er nicht eben so schnell wieder nehmen könnte. Aber das einzige, unverwüßbare Gut des Menschen, die Tugend und Weisheit, hoffe nicht erlangt zu haben, wenn du nicht das Bewußtseyn vieler aufgewandter Mühe und unzähliger Kämpfe mit dir herum trägst. Ich will dir zeigen, diese stille, sanfte und ruhige Tugend; ich will sie dir finden lehren, diese hohe, einfache, und prunklose Weisheit. Du sollst sie kämpfen und siegen sehen. —

Auf jeder Seite dieses Werks muß man die Beredsamkeit und die Talente des Verfassers bewundern; welcher Roman! welcher Reichthum von Ideen über jeden Gegenstand, ist nicht in diesem Werk zerstreut? Rousseau schien nicht diejenige Einbildungskraft zu besitzen, welche an Erfindung einer neuen Reihe



von Begebenheiten sehr fruchtbar ist, aber wie herrlich ist nicht die Mannigfaltigkeit der Ereignisse durch seine Gefühle und seine Ideen ersetzt! Es ist kein Roman mehr, es sind Briefe über verschiedene Gegenstände, worinn man den Geist desjenigen entdeckt, der einst den Emil und den gesellschaftlichen Vertrag schreiben wird, so wie man in den persianischen Briefen, den Verfasser des Geists der Geseze ahndete. — Wer hat je mit so glühender Beredsamkeit, mit so unwiderstehlicher Kraft die heftigsten Bewegungen der Seele seinen Lesern mitzutheilen gewußt! Das freywillig dem Herzen entfließende Gefühl, jene so feurige und zärtliche, so schonende und so leidenschaftliche Empfindung, dieß war Rousseau's Sache. Er glaubte zuerst, daß es möglich wäre, dieß Glühen der Seele in Worten zu schildern, und war der erste, der uns den Beweis davon gab. — Wie glücklich hat er nicht den Ort der Handlung gewählt. In der Schweiz stimmt die Natur so sehr zu hoher Leidenschaft; wie hat sie nicht die rührende Scene von Meillerie verstärken und erheben helfen! wie neu sind nicht Rousseaus Gemählde! Wie innigst fühlt man nicht, daß das Herz stärker bewegt, der Liebe stärker geöffnet werden würde, in der Nähe dieser dem Himmel drohenden Felsen, bey dem Anblick des unermesslichen Sees, in der

Dunkelheit dieser Cypressenwälder, an den Ufern dieser reißenden Ströme, in jener gleichsam an den Grenzen des Chaos stehenden Wohnung, als in jenen bezauberten Gegenden, die uns Gesner in seinen Idyllen schildert, und deren man eben so leicht überdrüssig wird, als der Schäfer, die sie bewohnen. — Ach! wie bedauert man das Ende einer Geschichte, an der wir wie an einer Begebenheit unsers eignen Lebens Theil nehmen, und die, ohne unser Herz zu beunruhigen, alle Gefühle und alle Gedanken in Bewegung sezet.

Bald darauf folgte sein Contract Social — eine Schrift, welche für ihn die Ursache von einer Reihe schnell aufeinander folgender Unglücksfälle war. Wenn Montesquieu in seinem Werke alle vorhandenen Gesetze untersucht, und durch seine allumfassende Begriffe tausendfachen Nutzen verschaffen kann, so beschäftigt sich hingegen Rousseau mit bloß spekulativen Sätzen über die politische Verfassung der Staaten und über die gesetzgebende Gewalt, die bey unsern bereits gebildeten Gesellschaften nicht anwendbar sind.

Ich komme nun zu dem Emil — ein Werk, durch welches Rousseau seinen Ruhm gründete, dessen man sich sogleich bey Nennung seines Namens erinnert, und welches selbst den empörrten Meid zum Stillschweigen und zur

Bewunderung zwang. Man kannte den Verfasser des Emils bereits aus seinen ersten Schriften; schon bevor er dieß hohe Gebäude auführte, überzeugte er uns, daß er die dazu gehörige Kraft und Stärke besitze, und doch würden seine übrigen Werke vielleicht nicht den allgemeinen Beyfall erhalten haben, wenn man nicht gezwungen gewesen wäre, den Emil zu krönen, und folglich jede Spur des Mannes zu verehren, dessen Geist und Talente sich auf diese Art vor unsern Augen entwickelten. — Emil ist ein Naturmensch, ausgerüstet mit allen Entdeckungen der Gesellschaft; er sieht weiter als der Wilde, aber doch in derselben Richtung, er hat richtige Begriffe mit richtigen Begriffen verbunden, aber dem Irrthum ist seine Seele verschlossen. Der physische Theil von Rousseaus Erziehungssystem ist allgemein angenommen und gebilliget worden, seine moralischen Begriffe fanden Widerspruch. Rousseaus Beredsamkeit belebte aufs neue das Muttergefühl, und führte viele Mütter zu ihren Pflichten und zu ihrem Glück zurück. Er stößte ihnen das Verlangen ein, die ersten Liebkosungen ihrer Kinder niemand anders zu überlassen, und empfahl die zärtliche Muttersorgfalt. Und welcher Zauber ist nicht über alle die Gemählde dieses Werks verbreitet! Welcher Scharfsinn, welche Fülle

der Ideen! Bald weiß der Verfasser einen beynahe erschöpften Gegenstand mit einem neuen Gedanken zu beleben, bald eröffnet er durch eine einzige Idee dem Nachdenken ein neues unermessliches Feld. Er wollte einen Menschen bilden, und beschäftigte sich nothwendig mit allen den Begriffen, die in eines Menschen Kopf kommen können. Welches Nachsinnen, welche Anstrengung setzt dieses nicht voraus! Welche Originalität bey einem Schriftsteller, dem alle bekannte Gegenstände sich unter einer neuen Gestalt darstellen, und der seine Begriffe und Urtheile meistens aus der Natur schöpft! Es war ein glücklicher Gedanke, daß er seinem Erziehungssystem die Form der Lebensgeschichte seines Zögling's gab. Hier ist nichts, was nicht zum Zweck gehört, nichts, was von der abstrakten Idee ableitet, der Gedanke ruht gleichsam aus, und die Aufmerksamkeit wird hingerissen.

Rousseau hat auch verschiedene Werke über die Musik geschrieben, und liebte diese wissenschaftliche Kunst mit leidenschaftlicher Wärme bis an sein Ende. Er wollte in Frankreich das Melodrama einführen, und stellte seinen Pygmalion zum Muster auf. Und welche Beredsamkeit herrscht nicht in diesem Monolog! wie wahrscheinlich wird es uns nicht, daß die Bildsäule durch seine Stimme belebt werden müsse!

se! und wie wird man nicht versucht zu glauben, daß bey diesem Wunder die Hand der Götter nicht mit im Spiel ist! Er setzte für mehrere Romanzen und Lieder schöne, einfache und rührende Melodien; Melodien die sich innigst mit der Seele vermählen, und die man alsdenn noch singen kann, wenn man unglücklich ist. Vorzüglich liebte Rousseau melancholische Melodien, welche so sehr mit den stillen Empfindungen des Landlebens harmoniren. Dort scheint die ganze Natur die sanft traurigen Töne einer rührenden Stimme zu begleiten, aber dieser Genuß erfordert eine reine weichgestimmte Seele. Der durch die Erinnerung seiner Vergehungen beunruhigte Mensch würde die süße Schwärmerey nicht ertragen, in welche eine rührende Musik versetzen kann; der durch nagende Reue Gefolterte schaudert zurück von dieser Selbstnäherung, wo alle seine Empfindungen und Gedanken langsam und allmählich wieder vor seine Seele treten. Ich bin sehr geneigt, demjenigen mein Vertrauen zu schenken, der durch Musik, Blumen, und den Anblick des Feldes in Entzückungen gerathen kann. Ach! der Hang zum Laster entspringt allein aus dem Herzen des Menschen, denn jedes Gefühl, so ihm von den umgebenden Gegenständen eingestößt wird, sucht ihn davon zu ent-

fernen. Wie oft scheint nicht am Abend eines schönen auf dem Land verlebten Tages, beim Anblick des gestirnten Himmels, die ganze Natur Jugend, Hoffnung, und sanfte Güte in unsere Seele zurück zu rufen!

Lange Zeit beschäftigte sich Rousseau mit der Kräuterkunde, welche auf dem Lande so vielfache Unterhaltung gewährt. Wie lebhaft schildert er nicht in seinen Bekenntnissen die Freude, als er nach langer Zeit wieder der Wintergrün erblickte! Wie mächtig rief diese Blume ihm alle seine eherngigen Empfindungen zurück! — Dies Wintergrün konnte in ihm den Wunsch erregen, wieder nach dem Lande Vaud zurückzukehren; ein einziger solcher Umstand rief alle seine ehernmaligen Gefühle zurück, er fand seine Geliebte, sein Vaterland, seine Jugend, seine Liebe, sein Alles wieder, und seine Seele fühlte alles zugleich.

Ich komme zu Rousseaus Charakter, der so oft verläumdete, und oft vielleicht mit einigem Recht getadelt wurde. — Rousseau hatte eine Figur, die in dem ersten Augenblick, wenn man ihn sah, nicht auffiel, die man aber nie wieder vergessen konnte, wenn man ihn einmal sprechen gesehen. Seine kleine Augen hatten dem Anschein nach keinen eigenen Ausdruck, aber in eben diesen Augen malte sich

stufenweis seine ganze Seele. Seine Augenbraunen ragten stark vor, gleichsam um seine wilde Ungefelligkeit zu unterstützen, und ihm den Anblick der Menschen zu ersparen. Beynabe immer ging er mit gesenktem Kopf, aber dieser Kopf war weder durch Schmeicheley noch durch Furcht gebrochen; tiefes Nachdenken und Melancholie hatten ihn gebeugt, gleich einer Blume, die durch ihr eignes Gewicht, oder durch den Gewittersturm zerknickt worden. So lang er schwieg, hatte seine Physiognomie wenig Ausdruck, erst dann, wenn er an der Unterhaltung Theil nahm, malten sich seine Gedanken und Leidenschaften auf seinem Gesicht, und zogen sich wieder in die Tiefe seiner Seele zurück, sobald er aufhörte zu reden. Seine Züge hatten nichts Auffallendes, aber sobald er sprach, waren sie lauter Fener, er glich hierinn gleichsam jenen ovidischen Göttern, welche nach und nach ihre irdische Hülle ablegen, und deren Gottheit man endlich an den feurigen Strahlen ihrer Blicke erkennt.

Rousseaus Geist war langsam, aber sein Empfindungsvermögen schnell und heftig, seine Seele glühend. Nachdenken und Reflexion verstärkten bey ihm die Empfindungen zu einem solchen Grad, daß ein Wort, eine Bewegung, die ihm mißfiel, nachdem er sie zum achttdgigen Gegenstand seiner Untersuchungen

gemacht hatte, oft die Veranlassung zu einem Zwiste gab. Daher war es so schwer, ihn aus dem Irrthum zu reißen; denn was er so tief und langsam in sein Herz eingegraben hatte, war ein plötzlicher Lichtstrahl nicht so leicht zu zerstreuen fähig. Seine außerordentliche Imagination und sein Scharfsinn in Gegenständen des Nachdenkens mußten ihn oft schwindelnd machen, und er wäre vielleicht glücklich geworden, wenn er immer auf dem Lande in dem Umgange weniger eingeschränkter Köpfe gelebt hätte. Er war für den Umgang der Natur gebohren; jeder andere ward ihm bald zur Last: denken und träumen war sein höchstes Glück, und weiter hätte man nichts von ihm verlangen sollen. Er glich einem Wilden von den Ufern des Dronoko, und hätte sich gleich ihm glücklich geschätzt, sein Leben damit hinzubringen, das Wasser des Stroms hinfließen zu sehen. Welcher von allen denen, die seine Schriften gelesen, wird ihm ein zärtliches, feinführendes Herz absprechen? und doch trat nicht selten seine Einbildungskraft zwischen seine Neigungen und seine Vernunft, und störte deren ganze Wirkung.

Wenn man Rousseaus Grundsätze mit seinen Handlungen vergleicht, so findet man in der That, daß sie sich zuweilen widersprechen; aber es scheint, daß er mehr durch eine falsche



Anwendung, als durch die gänzliche Aufopferung derselben gefehlt habe. Bisweilen scheint es, daß seine Seele, vom Nachdenken erschöpft, nicht mehr Kraft genug gehabt habe, zu handeln. Ein Mann, welcher häufig mit Rousseau umgegangen war, erzählte mehrmahls, mit welcher Wohlust er sich zuweilen der vollkommensten Ruhe überlassen habe. Eines Tages gingen sie zusammen auf den Schweizergebürgen spazieren. Sie kamen in eine reizende Gegend, und ein unermesslicher Raum lag vor ihren Blicken enthüllt. Rousseaus Begleiter erwartete nun, daß der Einfluß dieser Gegend seinen Geist beseuern würde, und hörte ihn schon zum voraus reden; statt dessen streckte sich Rousseau ins Gras nieder, und fing an zu spielen, wie in seiner ersten Kindheit. Glücklich von allen Gedanken und Gefühlen entsefelt zu seyn, ward er von keiner seiner Seelenfräfte gestört, und genoß vielleicht hier einen der glücklichsten Augenblicke seines Lebens. Wirklich sieht man ihn auch gleich von seiner Kindheit an in einer gewissen Gedankenschwärmerey, gleich einem Blinden scheint er durch das Leben zu wandeln, und alles mehr nach seinen Ideen, als nach Beobachtungen zu beurtheilen.

Rousseau würde nicht Fehler jeder Art ohne Rückhalt von sich erzählt haben, wenn er sich

nicht gut und tugendhaft gefühlt hätte. — In allen seinen Werken findet man Züge und Empfindungen, welche nur aus einer reinen und tugendhaften Seele hervorkeimen können. Er entzückt uns, wenn wir ihn in dem Schooße der Natur sehen, und nur in dem Umgange mit Menschen gefällt er uns weniger. Er war von Natur gut, gefühlvoll und zutraulich; aber er ward der unglücklichste von allen Menschen, als ihn der thörichte Wahn von der Ungerechtigkeit und dem Undank des Menschengeschlechts gegen ihn ergriffen hatte. Von nun an erneuerten sich jene süßen Augenblicke der Jugend, die er so hinreißend schilderte, nicht mehr; seine Träume waren nur nach Hoffnungen, und endlich bittere Sehnsucht nach verlohner Glückseligkeit.

Nichts war deshalb wohlthätiger für ihn, als sein Aufenthalt auf der Insel Saint Pierre, wo ihm die Einfachheit des Landlebens, und die Liebe der Landleute, die ihn anbetheten, wiederum einige Achtung und Neigung gegen die Menschen einflößte. Der Unglückliche, der einen Augenblick Ruhe genießt, ist ja so sanft! — Aber nur zu bald mußte Rousseau in diesem reizenden Aufenthalte sein Leben endigen. Ach! der Verfasser von Julie starb, weil er nicht geliebt wurde! Eines Tages sagte er in dem schattigen Walde zu sich selbst: Ich bin allein auf

der Erde und verlassen, ich leide, bin unglücklich, ohne daß mein Daseyn irgend einem Wesen nütze; ich kann also sterben. — Seine an Tugend, Liebe und Menschenfreundlichkeit so reichen Schriften erwarben ihm Liebe nach seinem Tode, während daß die Verläumdung, so lang er lebte, alles von ihm zurück hielt, und ihrem Wunsch gemäß bis an sein Ende über ihn triumphirte.

Wie sehr stimmte der bezaubernde Aufenthalt, wo bis jetzt seine Asche ruhte, mit den Empfindungen überein, die sein Andenken einflößt! Die sanft melancholische Gegend bereitete leise das Herz zu der Verehrung vor, die man ihm darbringen wollte. Hier prangte kein kostbares Denkmahl in Marmor gehauen, aber der schauerliche, majestätische und herrliche Anblick der Natur, die sein Grabmahl umgab, errichtete ihm eine neue Art von Denkmahl, welches seinen Charakter und seinen Geist so treffend schilderte. Er ruhte auf einer Insel, der man sich nicht ohne Vorsatz nähern konnte, und das religiöse Gefühl, welches beym Übersezen über den Teich die Seele faßte, war ein sicherer Beweis, daß man würdig gewesen sey, ihm das Opfer der Wehmuth darzubringen.

Man beeiferte sich den Fremden, die hierher kamen, die Gänge und Gegenden zu zeis-

gen, wo Rousseau am liebsten verweilte, die Plätze, wo er auszuruhen pflegte, und die Stellen aus seinen Werken, vorzüglich aus der Heloise, die er in Bäume und Felsen eingegraben hatte; die Bauern des Dorfs stimmten in die Bewunderung der Reisenden, mit dem Lobe seiner Sanftmuth und seiner Wohlthätigkeit ein. Er war sehr traurig — sagten sie — aber sehr gut. Hier wo er wohnte, wo vorhin seine Asche ruhte, suchte man dem Tode alles zu entreißen, was ihm die Erinnerung etwa leihen könnte; aber man fühlte seinen Verlust nur um so schmerzlicher, man glaubte ihn noch zu sehen, rufte ihn, und der Abgrund antwortete! —

Jetzt ruht Rousseaus irdischer Rest im Pantheon zu Paris. Die Erkenntlichkeit der französischen Nation hat ihn, durch ein Dekret der Nationalkonvention vom 14. April 1794, aus der stillen Wohnung des Grabes in dieses schauerlich = große Gewölbe versetzt, wo er dem Sarkophage Voltaires gegenüber liegt. Beyde Sarkophage sind von Holz, und mit schlechten Basreliefs getäfelt: künftig werden sie von schwarzem Marmor verfertigt werden. Auf Rousseaus Tomba steht die einfach schöne Grabchrift: Ici repose l'homme de la nature et de la verité — Hier ruht der Mann der Natur und der Wahrheit! —

---